

Anekdoten über Franz von Sales

Nicht in Stimmung

Franz von Sales gilt als der Heilige der Sanftmut und Milde. Das soll allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass er von seiner Veranlagung her zum Jähzorn neigte. Er schaffte es jedoch, diese Neigung in sich zu bekämpfen, und zwar wirklich zu hundert Prozent. Ein humorvolles Beispiel liefert uns dazu ein kurzes Briefzitat an die Schwestern von Sainte-Catherine. Eine der Schwestern hatte sich bei ihm bitter beschwert, weil er als Bischof die angestrebte Reform im Kloster nicht schneller vorantreibe. Darauf antwortet Franz von Sales mit den Worten: „Ich möchte Ihnen eigentlich zürnen, aber ich kann es nicht, weil ich gerade nicht in der Stimmung bin, es zu tun.“



Das verschenkte Silber

Herr Rolland, der Diener des hl. Franz von Sales und spätere Generalvikar der Diözese Genf, sah einmal einen Bettler mit dem Silbergeschirr seines Herrn davoneilen. Er war davon überzeugt, einen Dieb auf frischer Tat ertappt zu haben, packte deshalb den Bettler und zerrte ihn zurück ins Bischofshaus. Dort rief er Franz von Sales aufgebracht, er habe soeben einen Dieb gefasst, der behauptet, das bischöfliche Silbergeschirr geschenkt bekommen zu haben. Franz von Sales bestätigte dies und fragte, ob er denn der Meinung sei, dass er dem Bettler auch noch seine Silberleuchter geben solle. Jahrhunderte später wird der französische Schriftsteller Victor Hugo diese Begebenheit in seinem Roman „Les Misérables - Die Elenden“ literarisch verarbeiten.



Finanzielle Gelassenheit

Als Franz von Sales 1606 seine Fastenpredigten in Chambéry hält, erfährt er, dass das Gericht von Chambéry seinen ganzen Besitz beschlagnahmt habe. Der Grund war eine Mahnung, die Franz von Sales noch nicht bezahlt hatte. Der Bischof

reagiert darauf höchst gleichgültig mit den Worten: „Wenn Gott mir meinen irdischen Besitz nimmt, dann will er, dass ich mich mehr um meinen geistlichen kümmerge.“ Diese Gelassenheit beeindruckte den Senat von Chambéry so sehr, dass sie den Gerichtsbeschluss widerriefen und sich beim Bischof entschuldigten.



Das entscheidende Argument

Eine Dame, die ihre Konversion zum katholischen Glauben immer wieder durch neue Einwände hinauszögerte und den Bischof Franz von Sales schon viele Stunden für deren Beantwortung gekostet hatte, brachte schließlich noch das Argument des Zölibats zur Sprache. Sie könne nicht verstehen, warum die katholische Kirche immer noch daran festhalte. Darauf sagte Franz von Sales lächelnd: „Gnädige Frau, wenn ich eine Familie hätte, fände ich bestimmt nicht so viel Zeit, auf ihre Schwierigkeiten einzugehen.“ Das überzeugte die Dame: Sie wurde katholisch.



Gehorsam des Bischofs

Jean-Pierre Camus, bischöflicher Freund des hl. Franz von Sales, wollte einmal wissen, wie ein Bischof in seiner Diözese überhaupt die Tugend des Gehorsams üben könne, da er doch als oberster Hirte keine Vorgesetzten habe. Franz von Sales antwortete ihm, dass Bischöfe dies noch viel besser könnten als alle anderen. Die einfachen Christen müssten nämlich nur dem Bischof gegenüber gehorsam sein, der Bischof aber schuldet allen seinen Schützlingen den Gehorsam, da Gott es so von ihm gewollte hat. „Der Heilige“, so schrieb Camus später, „blieb diesem Grundsatz sein ganzes Leben lang treu. In seinem Wesen lag eine edle Unterwürfigkeit, die er auch gegen den Geringsten nicht verleugnete. Er wies keinen zurück, besprach sich mit jedem, hörte jeden an und ließ nie ein Zeichen von Überdruß, Ungeduld oder Unruhe blicken,

wie lästig auch der Besuch ihm sein, wie viel Zeit er ihm rauben mochte.“



Der betrunkene Diener

Mitten in der Nacht kam einmal ein Diener des Bischofs stockbetrunken nach Hause. Franz von Sales wurde vom Gepolter geweckt, dass dieser beim Versuch, die Treppe zu seiner Kammer hinaufzusteigen, verursachte. Der Bischof half ihm daraufhin, möglichst schnell ins Bett zu kommen. Am nächsten Tag wartete der Diener auf eine ordentliche Schelte des Bischofs und die bei solchen Fällen übliche Entlassung. Franz von Sales aber kommentierte den nächtlichen Vorfall nur mit den Worten: „Gestern sind Sie aber sehr krank gewesen.“ Der Diener rührte daraufhin keinen Alkohol mehr an.



Der Diamantring der Prinzessin

Bei seinem letzten Aufenthalt am Hof in Turin 1622 schenkte die Prinzessin Christine von Frankreich dem Bischof Franz von Sales einen Diamantring im Wert von 400 Goldtalern. Einige Tage später wurde er von seinem Begleiter Rolland nach dem Ring gefragt. Franz von Sales wusste nicht mehr, wohin er den Ring gegeben habe, und meinte schon, er hätte ihn verloren, was Rolland fast zur Verzweiflung brachte. Glücklicherweise entdeckte er ihn jedoch später und befahl Rolland, den Diamantring so bald als möglich zu verkaufen und das Geld für die Armen zu verwenden. „Wir wollen ja keine Schätze auf Erden“, meinte Franz von Sales, „sondern Schätze im Himmel gewinnen.“



Ständig von Frauen umgeben

Einmal sagte jemand auf ziemlich unhöfliche Weise über Franz von Sales, man sehe ihn immer nur von Frauen umlagert. Franz erwiderte darauf: „Das war auch bei unserem Heiland der Fall, und viele murrten darüber - wiewohl ich hier keinen Vergleich aufstellen will.“ Diese Kritik erlosch jedoch nicht. Später sollte jemand auf die Mauer

des Klosters der Heimsuchung in Annecy schreiben: „Privatharem des Bischofs“. Franz von Sales ließ sich davon jedoch nie aus der Ruhe bringen und seine Milde brachte die meisten Verleumder doch wieder zur Vernunft. Seine Devise lautete selbst bei größten Anfeindungen und Verleumdungen: „Gott möchte, dass wir unsere Feinde lieben. Sollten wir es nicht wenigstens versuchen.“



Misthaufen

Franz von Sales konnte sehr schlecht mit Lob umgehen. Da war es ihm schon viel lieber, wenn er Kritik über ihn hörte und er sich demütig darin fügen konnte. Einmal hat ihm Sr. Anne-Jacqueline Favre, eine seiner ersten Heimsuchungsschwestern, geschrieben, welch großen Eindruck der Bischof bei jenem Pater gemacht habe, der in ihrem Kloster in Lyon Spiritual ist. Darauf antwortet der Bischof sehr bescheiden: „Dieser gute Pater sagt, dass ich eine Blume sei, eine Blumen vase, ein Phönix; in Wahrheit bin ich aber nur ein armseliger Mensch, ein Rabe, ein Misthaufen. Lieben Sie mich aber dennoch, meine sehr liebe Tochter.“



Kind mit den Kindern

Die Kinder lagen Franz von Sales ganz besonders am Herzen ... und das spürten diese auch. Entdeckten sie den Bischof auf der Straße, liefen sie sofort auf ihn zu und umringten ihn, so dass er nicht mehr weitergehen konnte. Franz von Sales jagte sie aber nicht fort, sondern sprach mit ihnen und segnete sie. In Annecy führte er das „Fest des Katechismus“ ein, zu dem alle Kinder der Stadt eingeladen waren. Er selbst hielt den Katechismusunterricht, so oft er nur konnte. Einmal, am 11. Februar 1607, schrieb er darüber Folgendes an Johanna Franziska von Chantal: „Ich komme gerade vom Katechismusunterricht, wo wir heute mit unseren Kindern ein wenig übermütig waren und damit die Anwesenden zum Lachen brachten, indem wir uns über Masken und Bälle lustig machten. Denn ich war recht gut aufgelegt und eine große Zuhörerschaft ermutigte mich durch ihren Beifall, auch weiterhin Kind mit den Kindern zu sein. Man sagt, das stünde mir gut an,

und das glaube ich auch. O Gott, mache mich wahrhaft zum Kind an Unschuld und Einfachheit!“



Nur sieben Zuhörer

Am Fest des hl. Stephanus des Jahres 1595 kamen nur sieben Menschen zu seinem Gottesdienst. Franz von Sales überlegte ernsthaft, ob es sich bei einer so geringen Zahl an Zuhörern überhaupt lohne, eine Predigt zu halten. Er tat es schließlich trotzdem. Unter den Kirchenbesuchern befand sich an diesem Tag zufälligerweise der calvinistische Prokurator von Thonon, Claude-François Dumont. Dieser wurde von den Worten des hl. Franz von Sales so getroffen, dass er sofort nach Ende des Gottesdienstes auf Franz zuzuging und um die Aufnahme in die katholische Kirche bat. Franz nahm diesen Vorfall als Zeichen, in Zukunft niemals eine Predigt zu unterlassen, egal wie gering die Zahl der Zuhörer auch sein mag.



Die glückliche Frau

Jean-François de Sales, der etwas pedantische Bruder und späterer Nachfolger des Bischofs, ärgerte sich oft über Franz von Sales; so einmal, als er zum Essen zu spät kam, weil ihn ein Dienstmädchen sprechen wollte. Jean-François beschwerte sich ausgiebig bei Franz, weil er das Essen kalt werden ließ. Als dann Franz lächelte, fragte der Jüngere nach dem Grund. „Wenn du es unbedingt wissen willst“, antwortete Franz von Sales, „ich dachte an eine sehr glücklich Frau.“ Jean-François war natürlich neugierig, um welche Frau es sich handelte. Und Franz antwortete: „An die Frau, die du nicht geheiratet hast.“



Kleine Theologen von Rumilly

Eines Tages erfährt Franz von Sales, dass die Pfarrgemeinde von Rumilly mit ihrem neuen Pfarrer nicht zufrieden ist. Seine Predigten, so wird gesagt, seien zu oberflächlich und gar nicht theologisch fundiert. Darauf reagiert der Bischof von Genf, der normalerweise sein Wissen immer

als gering bezeichnet, mit dem ganzen Gewicht seiner theologischen Kompetenz. „Ich,“ so schreibt er, „der ich doch mehr Theologie studiert habe als alle von Rumilly zusammen, finde, dass der Pfarrer wahrhaftig gut und nutzbringend predigt; man wäre in größeren Städten froh, ihn zu haben.“ Daraufhin akzeptierte die Pfarrgemeinde ihren neuen Pfarrer.



Streich der Vorsehung

Franz von Sales glaubte aus tiefstem Herzen daran, dass er und die Geschicke der Welt und aller Menschen in Gottes Hand liegen. Sein Lieblingsausdruck dafür lautete: „Überlassen Sie alles vertrauensvoll der göttlichen Vorsehung und bleiben Sie in Seinem göttlichen Frieden.“ Eine besondere Geschichte hat ihn darin bestärkt. Franz von Sales wollte in Lyon ein „Kloster der Heimsuchung Mariens“ gründen. Dazu bedurfte es allerdings auch eines Genehmigungspatents vom französischen König. Etwa zur gleichen Zeit gab es in Lyon einen französischen Priester, der ebenfalls ein Frauenkloster gründen wollte, das er „Kloster der Darstellung Mariens“ nennen wollte. Dieser Priester erbat also beim Königshof um die Genehmigung. Einige Wochen später erhielt der Priester dann die Erlaubnis ein „Kloster der Heimsuchung Mariens“ zu gründen. Franz von Sales gefiel dieser „Streich der göttlichen Vorsehung“ ganz besonders. Jedenfalls wurde das Kloster der Heimsuchung gegründet, ein Kloster der Darstellung kam jedoch nie zustande.



ENTNOMMEN AUS: WWW.FRANZ-SALES-VERLAG.DE